

Heimattag der Banater Schwaben
Schwäbisch-Gmünd, 6. Juni 1965

Meine lieben Schicksalsgefährten aus dem Banat, an Ihrem Heimattag, zu dem Sie aus allen Richtungen Westdeutschlands und Österreichs, aus dem Ausland und sogar übers Meer herangeeilt sind, die Festrede zu halten, ist für mich nicht nur eine Ehre - für die ich Ihrem Bundesvorsitzenden und Sprecher lebhaft danke - sondern eine herzbewegende Freude.

In den beiden letzten Jahrzehnten erklang bei mancher Gesamtkundgebung der Ostdeutschen mein Wort, wobei ich mich - und sicherlich auch viele von Ihnen - vornehmlich an den ersten Bundeskongreß der vereinigten Landsmannschaften erinnere, der am 1. Juli 1951 in Frankfurt am Main stattfand, sowie an den "Tag der Deutschen", der im September 1955 in Berlin zum erstenmal nach dem zweiten Weltkrieg Vertreter aller deutscher Länder und Stämme, außer den österreichischen, vereinigte in einem weitgehörten Bekenntnis zum ganzen deutschen Volk, seinem Land und Recht. Oft mußte ich dann während der zwölf Jahre, ^{in denen} ~~die~~ ich Bundesvorsitzender und Sprecher der Siebenbürger Sachsen war - erst vor kurzem versagte ich mich der Wiederwahl - an zahllosen Orten hinter dem Pult stehen. Zu Pfingsten geschah dies immer in Dinkelsbühl, wo heute wie ehemals meine Landsleute wieder ihren Heimattag begehen.

Niemals hatte ich aber, meist gerade wegen meines Ehrenamtes, bisher die Möglichkeit, der stets an mich gerichteten freundlichen Einladung zu Ihrem großen Heimattreffen zu folgen, meine lieben Banater Schwaben. Und dabei zog es mich doch zu Ihnen! Es zog mich her aus einem innerlichen Grund. Ich wollte bei Ihnen sein, weil

einige meiner Vorfahren Banater Schwaben gewesen sind. Sogar meinen Familiennamen empfang ich über eine Geschlechterfolge deutscher Bauern aus der Banater Heide.

Und das kam, wenn ich mir eine ^{so -} ^{nicht ganze} kurze Abschweifung erlauben darf, ^{bei der Sie aber an Briefe Ihrer eigenen Geschichte empfangen werden}, dadurch, daß ^{es kam} ^{im Banat} dort vor 244 Jahren ein Konrad Zillich eintraf und zum Pflug griff. Wie Sippenforscher und Heraldiker, die sich mit mir beschäftigten, später festgestellt haben, erblickte er als Sohn eines Freibauern oder gar eines Junkers - genau ist's nicht ergründet - in Bliesen bei Trier oder in Bliesen in Lothringen das Licht der Welt, das ihn bald zu den Soldaten verlockte und hinaus in die gefährliche östliche Weite. Seine Sippe, ~~freilich der Banater Zweig nicht mehr~~ führte im Wappen das Fabeltier der Dichter und Wunderkundigen, das Einhorn, das nicht schlecht zu mir paßt - bilde ich mir ein. Konrad Zillich soll als Cernet unter Prinz Eugen gefochten haben und wurde, was die Kirchenbücher schwarz auf weiß berichten, 1721 Bauer in Perjamosch.

Seine Äcker gediehen offenbar, zweifellos gedieh seine Familie; sie verästelte sich mannigfach, und ein Teil, aus dem die Blutader zu mir reicht, übersiedelte bald nach Warjasch. Dort vermehrte er sich weiter und zwar so munter, daß trotz Wohlstand schließlich ein Ururenkel ^{er} keinen Grund mehr erben konnte; schnürte als Handwerker sein Bündel und mußte auf die Walz gehen. Das war mein Großvater.

Er fand seine Frau in Grimma bei Leipzig, wanderte mit ihr nach Hermannstadt und errichtete dort am Kleinen Ring vor 120 Jahren eine Werkstatt. Er war ein Träumer, aber ein sehr strenger Regent im Hause. Sein jüngstes Kind, mein Vater, wuchs also schon in Siebenbürgen auf, kannte das Banat nicht, zog vielmehr weiter nach Osten, nach Kronstadt, wo er heiratete und eine Fabrik leitete. Meine mütterlichen Ahnen allesamt gehören einem alten Leineweber- und

Ratsherrn~~n~~geschlecht an. Von der Banater Herkunft vernahm ich als Bub kaum ein Wörtchen, und auch das klang für mich fremd, denn meine Umgebung war nichts wie siebenbürgisch.

Einmal warf mir ein donauschwäbischer Eiferer - solche gibts! - vor, ich sei ein Überläufer zu den Sachsen. Ach, wie hätte ich das sein können? Wo man die ersten Schuhe durchläuft, Kindheit und Jugend verlebt, dort läßt Gott uns die Heimat erstehen, nirgends sonst. Ich ~~Ich~~ bin, wie mein Vater, ein vielleicht nicht ganz waschechter, doch nach Gefühl, Prägung, Bewußtsein und Haltung unbestreitbar ein Siebenbürger Sachse.

Mein in Warjasch geborener Großvater wäre freilich imstande gewesen, mir zu erzählen, wie verschieden von Siebenbürgen das Banat ist, hätte er bloß länger gelebt. Er starb, ehe ich in der Wiege lag. So blieb mir nichts übrig, als ^{selbst} ins Banat zu ziehen, um es zu erleben. Das geschah 1919, während ich im rumänischen Heer gegen das kommunistische Ungarn marschierte. Ich bin daheim ^{als Kind mit jungling} und darnach in den letzten Jahren des ersten Weltkriegs als kaiserlicher Soldat immer nur in Gebirgslandschaften gewesen; nun erblickte ich staunend die himmelweite Heide, das glühende Flimmern über den dunkelgoldenen Ährenfeldern, die nichts zu begrenzen schien, weder Hügel noch Wald; ^{und ich} betrat ^{gerne} die ausgedehnten Gemeinden mit ihren unwahrscheinlich breiten Dorfstraßen und den bis ins Kleinste stilgleichen weißen Bauernhäusern. Nicht ohne Bauchweh lernte ich kennen, welche Fülle guter Speisen und Weine ein Gast an schwäbischen Tischen bewältigen muß. Es übertrifft die keineswegs geringe siebenbürgische Tafel- und Becherlust erheblich. Die urdemokratischen Schwaben verstehen, wenn es sich darum handelt, ihre ausgezeichnete Küche zu genießen, keinen Spaß; da werden sie Diktatoren; da muß zugelangt werden!

Später verstärkte sich der anfangs dünne Faden zur Väterheimat. Ich gründete die kulturpolitische Monatsschrift "Klingsor" in Kron-

stadt, suchte mitstrebende Männer im Banat und fand sie sofort. Einer von ihnen ist hier im Saal, der treue alte Freund und Mitkämpfer Anton Valentin, Ihr Bundesvorsitzender, einer der verdienstvollsten Männer aus dem Schoß des Donauschwabentums.

Ich bin stolz darauf, auch den Banater Deutschen, denen 1919 eine wundervolle nationale Wiedergeburt beschieden wurde, gedient zu haben, besonders ihren literarischen und künstlerischen Bemühungen. Mit tiefer Rührung denke ich an den Besuch in Warjasch, zu dem mich die Ortsbewohner Anfang der dreißiger Jahre eingeladen hatten. Wie aus Gottes Füllhorn bekam ich auf einmal mindestens fünf Dutzend Verwandte geschenkt, wurde überströmend herzlich bewirtet, las, wie man es wünschte, aus meinen Dichtungen vor, und sah die Äcker, durch die vor mehr als einem Jahrhundert meine Vorväter den Pflug gelenkt hatten. Das Banat eröffnete sich mir hier nicht nur durch wenige hervorragende Köpfe, die mir längst vertraut waren; es brachte mir seine bäuerlichen Menschen nahe, die sogar aus demselben Blut stammten wie ich, und in ihren hellen Augen begegnete ich ^{den} ~~meinen eigenen~~ Augen *meines Vaters*.

Nach dem zweiten Weltkrieg, als sich die aus der alten Heimat verjagten und geflohenen Ostdeutschen im Westen Deutschlands landsmannschaftlich zu ordnen begannen, half ich bei meinen Heimatgenossen, den Siebenbürger Sachsen, mit und geriet dadurch sofort wieder in rege Beziehungen zu den Banater Schwaben. Das war nicht allein für mich selbstverständlich, sondern für jeden Angehörigen der beiden Volkssplitter, die seit 1918 innerhalb Rumäniens ungleich enger als einst im alten Ungarn miteinander gelebt, politisch gehandelt und geistig gearbeitet hatten. Das Bewußtsein gesamtdeutscher Verpflichtung ist eine der wenigen gesegneten Früchte aus der meist mit Schwierigkeiten arg belasteten und doch nicht unbesonnenen Zeit, die wir in Rumänien verbracht haben. ~~Das stets straffere~~ ^{arbeit} Zusammenwirken der ein-

zelnen Siedlungsgebiete setzte sich nun im kriegsverheerten Deutschland ganz natürlich fort.

Wie in der einstigen Heimat fügte es sich, daß ich bis zum heutigen Tag für die kulturellen Dinge aller Südostdeutschen manches tun konnte. Gleichsam nach einem Gesetz meines Daseins fiel mir die Leitung einer Kulturzeitschrift in München zu, die sich anstrengt, etwa hundert Zeitschriften, die wir einst in Ungarn, Rumänien und Südslawien besaßen, einigermaßen und auf hohem Niveau zu ersetzen. Eine zweite Aufgabe übertrug mir die Landsmannschaft der Siebenbürger Sachsen, indem sie mich an ihre Spitze stellte. Damit ergab sich eine ^{gemeinsames Planen und Handeln} fast hautnahe ~~Zusammenarbeit~~ mit den Raum-, Heimat- und Schicksalsnachbarn, den Banater Schwaben, mit Ihnen, liebe Freunde!

Diese Arbeit im Einzelnen zu schildern, wäre unmöglich, ohne zu langweilen. Doch da heute die Familienzusammenführung als ein Menschenrecht in den Mittelpunkt dieser Kundgebung gerückt ist, erlauben Sie mir, Ihnen zu verraten, daß die Bemühungen der Schwaben und Sachsen zugunsten der Vereinigung unserer getrennten Familien, solange ich damit befaßt war, 12 Jahre lang also, vertrauensvoll, ungetrübt und kameradschaftlich verliefen; es war in erster Linie eine Zusammenarbeit zwischen Ihrem Sprecher Peter Ludwig und mir. Noch heute freut es mich, daß ich das goldene Ehrenwappen der Siebenbürger Sachsen am Tag, als es gestiftet wurde, sogleich Herrn Ludwig verliehen habe zum Zeichen der Dankbarkeit für sein hingebungsvolles Eintreten zum Nutzen der gemeinsamen bedeutenden Aufgabe.

Sie sehen also, meine lieben schwäbischen Frauen und Männer: ich habe, weiß Gott, Gründe genug dafür, um ~~mit~~ mit bewegtem Herzen unter Ihnen ^{zu} ~~zu~~ ~~weilen, zu können, und die Ehre, hier sprechen zu dürfen,~~ erwidere ich mit heißem Dank. Jahrzehnte dauerndes Bestreben, wie ~~meinen Heimatgenossen auch Ihnen geistig und politisch zu dienen,~~ schafft keine bloß nüchternen Berührungen zwischen uns; es ist belohnt

~~Ich~~ durch innige Empfindungen. Und wo wäre das leichter möglich als bei einem Mann, dessen Großvater in der Banater Heide gesäugt wurde, und der selbst mit den besten Köpfen Ihres Stammes gleichen Sinnes sich denselben Zielen verschreibt!

Daß ich für Sie fühle und Sie nie vergesse, ist längst zu einem Bestandteil meines Lebens geworden. ~~Darum scheuen Sie das mitunter bei Donauschwaben gegen Siebenbürger Sachsen gewendete, selten begründete Mißtrauen wenigstens mir gegenüber aus dem Kopf, denn ich habe Sie gern und diese Liebeserklärung müssen Sie schon dulden.~~

Der Bund der Vertriebenen erklärte das Jahr 1965 zum Jahr der Menschenrechte. Er ^{kenn}zeichnete dabei die verschiedenen Arten der Verletzung der Menschenrechte, mit der immer eine Störung des Friedens verbunden ist. Daß wir aber noch nicht im Frieden leben sondern höchstens in einem Zustand des Waffenstillstands, sieht ein Blinder, und er bemerkt auch, obwohl der Krieg, wie wir hörten, ein unsühnbares Verbrechen, zumindest bei Deutschen ist, daß an etlichen Stellen des Erdballs wacker geschossen, gestürmt, bombardiert und ^{soldatisch} gestorben wird.

~~Darum~~ sprach ~~Der~~ Bund der Vertriebenen deutlich aus, was die Ostdeutschen fordern.

Wir fordern die Beseitigung der Stacheldrähte, des Todesstreifens, der sich durch Deutschland wie eine Mordschlange windet und zugleich die Länder des Westens vom kommunistischen Block trennt. Wir fordern mit der Beseitigung des tödlichen Charakters dieser Grenze - die tausend Millionen Menschen einkerkert - daß der schlimmste Teil des Eisernen Vorhangs falle, die Berliner Mauer. Wir fordern Wiederherstellung der Freizügigkeit im ganzen Abendland, Freilassung der politischen Gefangenen und, wo es nötig ist, Wiedergewährung der Glaubensfreiheit und Beendigung der Kirchenverfolgung. Wir fordern ⁿHeim-

kehr^srecht für geflüchtete Bevölkerung^{en}; und für jede zersprengte Familie fordern wir, daß sie sich vereinigen dürfe, wo immer sie es will. Wir verlangen, daß Volksverschleppung und Massenvertreibung durch die Weltorganisation der Vereinten Nationen geächtet werde. Wir fordern ein europäisches und internationales Volksgruppenrecht, welches auch kleinen Gemeinschaften politische Gleichberechtigung, Selbstbestimmung^sbefugnis, kulturelle und religiöse Freiheit gewährleistet.

Meine verehrten Zuhörer, wie berechtigt diese Forderungen sind, läßt sich aus der Geschichte der Banater Schwaben und der übrigen Südostdeutschen ablesen. Nicht mit dem Schwert eroberten sie vor Jahrhunderten ihre Heimat im Karpaten- und Donauland. Selbst die schon in der Mitte des 12. Jahrhunderts, also in schwertfroher Zeit, ansässig gewordenen Siebenbürger Sachsen, folgten wie alle späteren Einwanderungsgruppen lediglich einem Ruf der Könige und Kaiser, denen die Erschließung öder Gebiete und die Ausbreitung der abendländischen Gesittung am Herzen lag, wozu eben Deutsche benötigt wurden. Hätten die in jenen Gegenden lebenden, damals an Zahl geringen Völker, Madjaren, Rumänen und Slawen, zu leisten vermocht, was man von den Deutschen erwarten konnte, so wären niemals Siedler von der Mosel, aus der Rheinpfalz, aus Lothringen und Schwaben angeworben worden. Allein, um einer Not abzuhelpen, als nötige, notwendige und notwendende Menschen kamen Ihre und meine Vorfahren in den Südosten. Sie brachten Wildnisse zum Blühen, nicht ohne Opfer. Der alte Kolonistenspruch, einer der vielen heroischen Erfahrungssprüche unseres Volkes, lautete^{anil} im Banat: dem ersten der Tod, dem zweiten die Not, dem dritten das Brot. Drei Generationen brauchte es, bis Ihre Ahnen so behäbig, wie man es gern als Wesen des Schwäbischen lobt, in den Höfen saßen, die Scheuern voll Weizen, die Fässer voll Wein.

Dieses volle, satte, manchmal etwas übersatte und dadurch den volkhaften Beharrungswillen schwächende Leben kannten die Älteren

unter Ihnen noch; sie lieben es, wie man das Paradies liebt, das man verloren hat. Dieses Dasein der Fülle besteht seit 1945 nicht mehr. Die Jüngeren genossen es nie. Sie hörten ^{als wenn würde ein} davon, wie Märchenerzähl^{en}; sie wuchsen als Westdeutsche auf, bloß durch Gedanken, Bewußtsein ^{nicht durch prägendes Erleben} und anerzogene Gefühle, verbunden mit jener versunkenen Welt, die ihren Vätern teuer war und uns allen lieb bleibt, auch den Kindern, ^{noch diesen nur} der Väter wegen.

^{Südostdeutsche Siedlungs =}
Die ~~Welt~~ Welt war seit weit ~~zimm~~ über einem Jahrhundert tödlich gefährdet ^{vom} durch den Chauvinismus der uns benachbarten Völker. Manche der von mir aufgezählten Forderungen zur Schaffung eines friedlichen Abendlandes der Völkereintracht wurden ^{ständig} dort verletzt, besonders nachdem der Kaiserhof den Madjaren die Macht über die Deutschen ~~Siedun-~~ger in Ungarn überlassen hatte.

Was fordern die Ostdeutschen? Kulturelle Freiheit! Den Donauschwaben entwandten madjarische Nationalisten im Laufe des letzten Jahrhunderts das deutsche Schulwesen und raubte ^{ihnen} die volkseigene Intelligenzschicht. Erst nach 1919 erneuerte sich, doch nur im Banat, in bemerkenswertem Ausmaß, die kulturelle Freiheit der Donauschwaben für 25 Jahre. Am 23. August 1944 ^{aber} streckte König Michael von Rumänien die Waffen vor den Russen und bereitete den sein Land verteidigenden deutschen Armeen eine Katastrophe, schlimmer als es die von Stalingrad war. Und nun zerstob ^{er} für alle nicht geflohenen Südostdeutschen Freiheit, Eigentum, Recht, dazu die Früchte eines durch Jahrhunderte geleisteten Werks der abendländischen Kultur, aus dem sich der Fortschritt der mitwohnenden Völker genährt hatte, ja das der wichtigste Anstoß ^{zu ihrer Europäisierung} überhaupt gewesen war.

^{Nm wälzing}
Ich will die Einzelheiten des hereingebrochenen Elends nicht schildern. Niemand wäre dazu in der Lage, es sei denn, er spräche wochenlang. Erinnern will ich Sie jedoch an einige wenige Geschehnisse! Wer sie erlebte, dem läuft es, ~~hankxxxxxxx~~ kalt über den Rücken

denkt er daran. Wissen Sie noch, wie mit dem Auftauchen der ersten russischen Abteilungen in den deutschen Ortschaften Rumäniens plötzlich seltsame Gestalten Schrecken verbreiteten, wie man Menschen zusammenfing und einsperrte? Entsinnen Sie sich der Morde und Schändungen, die freilich weitaus seltener erfolgten als in slawischen Gebieten? Erinnern Sie sich wie Zehntausende nach Deutschland flohen? Erinnern Sie sich dann an den grauenhaften Januar 1945, als alle Frauen, und Mädchen vom 18. bis zum 30., alle Männer vom 17. bis zum 45. Lebensjahr zur Zwangsarbeit ins Donezbecken verschleppt wurden? Viele von Ihnen, meine Zuhörer, mußten den Passionsweg mitgehen; für die meisten dauerte er fünf Jahre, und jeder Fünfte der Verschleppten starb in der Fremde. Es war ein Glück für die wehrfähigen Männer, daß sie, ins deutsche Heer eingereiht, von dieser Deportation verschont blieben.

Was fanden die heimgekehrten Verschleppten vor, als sie nach Jahren ihre Dörfer und Städte wieder betraten? ^{Eine verwandelte Heimat!} ~~Nur Lohnarbeiter in~~ Stadt und Land! Und keine Bauern mehr! Jeder war enteignet und ~~zum~~ ^{früher sein Haus} Knecht geworden, ⁱⁿ der Kolchosen oder ^{bei} irgend einer anderen Arbeitsstelle, die über ihn bestimmte. ~~Jeder hatte zu gehorchen.~~ Als es den Machthabern später einmal nötig schien, verfrachteten sie die Bevölkerung der Dörfer des Banater Grenzstrichs in die Baragan-Steppe und schütteten sie dort irgendwo ins Gras aus, wie man Ackererde aus Schubkarren kippt. Wahrhaftig, selbst dort, ohne Hilfsmittel, bewährte sich der ~~schwäbische~~ ^{ackerevidente} Kolonistengeist. Aber was bedeutete das? Hütten erstanden, Äcker ergrünt, doch ein ~~gesundes~~ echtes Bauerntum, ob in der Steppe, ob in der Heide, ob im Siebenbürgischen Bergland, ein Bauerntum, wie wir Deutschen es verstehen und für notwendig halten, durfte sich nicht wieder regen. Das gilt bis zum heutigen Tag genauso wie die radikale Umwandlung des gesamten städtischen Daseins. Keine Fabrik, keine Werkstatt, kein Laden gehört einem Einzelnen mehr. Da dies auch den Madjaren und Rumänen zustieß, könnte man meinen, deut-

schon Leben habe dortzulande noch Zukunft, obschon allein in kommunistischer Form.

Wer ehrlich und sachlich die Verhältnisse im Banat und in Siebenbürgen betrachtet, was nicht schwierig ist, denn Berichte besitzen wir tausendfach, der weiß, daß es eine kulturelle Eigenständigkeit der Deutschen, mag sie kirchlich sein, mag sie sich auf Vereine stützen, mag sie die Schulen betreffen, nicht mehr gibt. Eine Volksgruppe inmitten anderer Völker erhält sich aber entweder, wenn sie derart primitiv ist, daß sie gegen fremde Einflüsse taub bleibt, oder wenn sie ihr Volkstum selbständig oder in entsprechendem Ausmaß mit eigenen Organisationen, besonders mit Schulen, pflegen darf. Hat sie dazu keine Möglichkeit, so nützen ihr etliche Lehranstalten ihrer Sprache, die ausschließlich fremden Anweisungen folgen müssen, nur wenig; allmählich muß sie versiegen.

Das ist die Lage, in der sich das Deutschtum in Rumänien befindet - in ^{steter} ~~einer~~ Gefährdung, ~~sondergleichen~~, die ihm nicht nur von außen her droht, sondern auch dadurch, daß das ~~nie aufhörende~~ Gefühl ^{der} ~~restloser~~ Unfreiheit sich im Laufe der Jahre zu einer Seelenlast anhäuft, die ~~zuletzt~~ den Willen zur volkhaften Selbstbewahrung vernichtet.

Beachten Sie bitte, es ist ja nicht bloß der Kommunismus, der ^{das} hier aufs deutsche Inseldasein ^{eingestaltet} ~~einwirkt~~, ^{sondern seine} ~~seine~~ Verschwisterung mit dem ^{dem Nationalismus des Mehrheitsvolkes beherrscht} ~~uns von jeher wohlbekannten Chauvinismus, diesmal der Rumänen,~~ ^{Lage.} ~~kennzeichnet und ist die eigentliche und gnadenlose Gefährdung.~~ ^{Es} ~~wäre unverantwortlich, diese Zustände zu verschleiern und zu verniedlichen!~~ Ich spreche die Wahrheit und sage, was wir alle wissen. Ich könnte anklagen. Ich tue es nicht. Beschuldigungen nützen uns nichts. Indessen, die Wahrheit ins Auge zu fassen, ist unsere Pflicht.

Die seit bald 21 Jahren in Westeuropa lebenden Flüchtlingsgruppen

der Banater Schwaben und der Siebenbürger Sachsen wären glücklich, könnten sie mit einer gewählten handlungsfähigen Vertretung ihrer in der alten Heimat befindlichen Landsleute ~~in~~ Beziehungen unterhalten. Solche Vertretungen existieren nicht. ~~Es gibt nichts als~~ ^{Wir haben nur allzu gelegentliche} die persönliche Berührung durch Briefe und seit drei Jahren durch Besuche. Eine Absprache zwischen uns und ihnen ist unmöglich. ~~Da merkt man, was der~~ ^{den} ~~Eiserne Vorhang bedeutet!~~ ^{ist bekanntlich} ~~Dennoch~~ ^{wissen wir: es} ~~leiden dort wie hier in derselben~~ ^{dies- und jenseits des Eisernen Vorhangs} Weise die seit mindestens 21 Jahren zertrennten Familien; seit ebenso langer Zeit wollen sie hier in Westeuropa vereinigt werden. Wie leicht wäre es, dieses selbstverständliche Menschenrecht zu verwirklichen, wenn das wichtigste Freiheitsrecht, das auf dem westlichen Teil der Erdkugel niemandem versagt wird, ^{überall} ~~in Osteuropa~~ ^{Geltung} in Kraft stünde: die Freizügigkeit; dann wäre das Problem der Familienzusammenführung nicht unsere fortschwellende Pein. Indessen, ~~genau das Gegenteil der Freizügigkeit ist im Ostblock verankert und bedarf der Stacheldrähte und des Eisernen Vorhangs.~~

^{der Nächsten} Nöte verlieren für Zahllose Menschen an Anschaulichkeit und ^{für} un-mittelbarer Wucht, wenn man sie immer wieder einen Ausdruck verwendet, der sie nicht richtig wiedergibt. ^{Man} ~~Wir~~ st sagen Familienzusammenführung und benutzen ^t das Wort gleich einer Scheidemünze. ^{und stellt} ~~Kaum~~ ^{nicht} jemand stellt sich dabei vor, ~~Was~~ es an unendlichem Leid umschließt. Mütter sind von Kindern gewaltsam getrennt; ich sagte es schon: mehr als 21 Jahre; die Mütter wurden alt, die Kinder selber grau, und sie warten immer noch, zusammenkommen zu dürfen. Frauen betteln um die Erlaubnis, zu ihren Männern nach Deutschland zu reisen; seit mehr als 21 Jahren bitten sie darum; als das Schicksal ^{gab} ~~die~~ auseinanderriß, war er vielleicht ein 25jähriger Soldat, sie ein blutjunges Wesen mit dem ein-jährigen Kind an der Hand, einem Säugling an der Brust; heute sind die Kinder erwachsen; sie sahen den Vater nie mit Bewußtsein; die Mutter wird kaum noch ein Kind empfangen können, selbst wenn sie den

Mam

Gatten demnächst endlich umschlingen darf; und wer entscheidet darüber, daß sie es darf? Ein Amt! Wer verhinderte, daß die beiden sich schon vor 15 Jahren ein gemeinsames Heim schufen? Wieder die Ämter, die grausam Menschenglück zerstören. Es ist ^{blinderstarrend} ~~taufflisch~~, was hinter dem Wort Familienzusammenführung an Visionen nie wieder^{ganz} heilbaren Jammers auftaucht!

(besteht niemand, der diesen nicht, die Kommunisten ebenfalls nicht.)

Nein, daß das Recht auf Familienzusammenführung ein Menschen~~recht~~ ^{ist} ~~ist~~, ^{die Verwirklichung erfolgt allmählich langsam. Das} ~~braucht~~ vor uns, meine Banater Landsleute, nicht bewiesen zu werden. Hier sitzt kaum jemand, ⁱⁿ (dessen Sippe alle Angehörigen beisammen sind und nicht einige ^{davon} durch Zwang ^{dort} festgehalten werden, wo sie nicht sein möchten, weil sie zu Kindern oder dem Gatten drängen, doch der Todesstreifen, die Stacheldrähte, die ^{fehlende} ~~geraubte~~ Freizügigkeit verwehren es, ^{get} Wir ~~alle werden gefoltert von Stacheldraht und Staatsknechtschaft~~ (Tag um Tag, Monat um Monat, mehr als zwei Jahrzehnte schon.

Es hat nichts mit Politik zu tun, nichts mit der gewiß berechtigten Sorge um das Fortbestehen unserer deutschen Volksgruppe in der alten Heimat; es ist lediglich das einfachste Gefühl menschlicher Anteilnahme, ~~entspringend aus~~ Mitleid und Barmherzigkeit, wenn wir unablässig die Familienzusammenführung der Deutschen aus Rumänien fordern, eine großzügig gehandhabte, die ausnahmslos jedem beschert sein soll, der sie wünscht!

Sowohl von der rumänischen wie von der westdeutschen Regierung erwarten wir ein ~~Einschicken~~ und Taten. In zwölfjähriger Zähigkeit haben Peter Ludwig und ich so etwas wie das Fundament dazu gelegt, daß die Familienzusammenführung für die hohen Behörden der Deutschen Bundesrepublik und die Presse der Vertriebenen ein Problem wurde, dem sie sich nicht verschließen. Leider unterstützt uns die große Tagespresse so gut wie ^{gar} nicht. Das Auf und Ab unseres langen

Kampfes, in dem Herr Ludwig heute noch steht, mag dereinst eine wissenschaftliche Schilderung verdienen; ihn hier und jetzt darzustellen, ^{erklärt sich,} wäre nicht ratsam, weil ~~sich~~ ^{im Augenblick} wieder einmal bessere Aus-
sichten einer vielleicht bemerkenswerten Auflockerung ^{angehen} zeigen. West-
deutschland errichtete im Vorjahr eine ständige Wirtschaftsmission
in Bukarest, die nun konsularische Befugnisse erhält. Es bedarf sicher-
lich personeller Umbesetzungen, um sie voll einsatzfähig zu gestalten.
Daß sie bei entsprechender Tüchtigkeit und Bereitschaft unser Anlie-
gen entscheidend vorwärtstreiben kann, liegt auf der Hand.

Nicht unerwähnt darf bleiben, daß es in der Bundesrepublik auch
^{ein paar} Gegner der Familienzusammenführung gibt, ^{aus} die ~~scheinbar~~ aus evange-
lisch-kirchlichen ^{politischen} Gründen, ^{die sich von der nationalistischen Ideologie} tatsächlich beeinflusst von einer nationa-
listischen ^{des Ansehens bis zum Tod, dem es wegs mit sich nehmen, wollen sie unsere} Auswanderungs-
ideologie, die Landsleute in der alten Heimat
festnageln ^{gleichsam} ~~wollen~~ ^{ist als} als Frontkämpfer in einer meines Erachtens unhalt-
baren ^{haben sich offen geäußert} gewordenen Stellung. Unter diesen Leuten ^{die sich gegen die Familienzusammenführung gewandt} kennen wir eine kleine
Handvoll Südostdeutscher, ^{doch} ^{es sich} ^{sogar} und die dürften anständigerweise nicht in
der Etappe Westdeutschlands ^{wohlgelassen lassen} bleiben, sondern müßten an die Heimat-
front eilen.

Die Südostdeutschen konnten ihre Volksexistenz einst nur sichern,
^{Sie den Rechten} indem sie ~~andere~~ ^{anderer} Völker genau dieselbe Achtung zollten, die sie für
sich verlangten. Wenn man das Demokratie heißt - und es ist echte
Demokratie - so waren sie stets Demokraten, schon aus Klugheit,
ihrer geringen Zahl wegen. Zugleich mußten sie den kulturellen Zu-
sammenhang mit dem Gesamtdeutschtum pflegen, um ~~in der Enge ihres~~
^{kleinen Siedlungsraums} nicht zu verkümmern und aus der ^{sozialen und geistigen} ~~Rolle des~~
^{Brunnen des} ganzen Volkes zu ^{trinken} ~~blühen~~. Außerdem waren sie gehalten, Treue zu
sich selbst mit der Loyalität zum Staat zu verbinden. Alles Ele-
mente einer echten demokratischen Gesinnung! Gewiß, wir hatten
kurze Zeiten, in denen kleine Grüppchen, beeindruckt von Vorgängen
in Deutschland, diktatorischen Anwandlungen nachgaben, doch richteten
^{innerhalb unserer Gemeinschaft}

sie sich nie gegen andere Völker; sie schädigten sie auch nicht. Nicht wir, ~~die~~ ^{die Eintracht schon seit dem letzten Jahrhundert,} ~~andere Völker~~ störten das Zusammenleben. ~~Sie nahmen uns~~ ^{schlaflos Freiheit} Recht und Eigentum. ~~Nicht wir taten es!~~ ^{im unsere Volkessachbarn} Und man entschuldige, ~~die~~ ^{man} nicht damit, daß Hitlers Untaten ~~sie~~ ^{willige} gegen uns aufgewiegelt hätten. Ungarn und Rumänen waren Hitlers Bundesgenossen, ^{solange er Macht besaß. An} In Südslawien liegen die Dinge ~~etwas anders~~ ^{seiner Verfehlungen sind wir} ~~etwas anders~~ ^{unser befehligt, wir sind wie ganz Europa Opfer} ~~etwas anders~~ ^{des Völkermordes}

des 1919 ^{siegreich} gewordenen ^{also} Ungarischen ^{von Hof} mit nachdrücklicher ^{Schmerz!} In einer Grundsatzerklärung durften die Südostdeutschen vor zwei Jahren mit Recht betonen, sie seien von jeher ~~für~~ für Demokratie und Völkerversöhnung, gegenseitige Achtung, Duldung und Verständnisbereitschaft eingetreten.

Diese Haltung erschwert uns aber nach 1945 das Einleben in Westdeutschland oft. Dankbar nahmen wir die, verglichen mit dem Verhalten anderer Staaten einzigartigen Unterstützungsmaßnahmen der Bundesrepublik entgegen und faßten dadurch beruflich verhältnismäßig schnell Fuß; die seelische Verwurzelung erfolgte jedoch nur begrenzt. Selbst die jüngst aus der kommunistischen Welt Zugezogenen stoßen sich bald an gewissen Erscheinungen des hiesigen Daseins, die ihnen unverständlich oder zuwider sind.

Um es kurz anzulichten: wir Südostdeutschen empfinden hierzulande ^(nach der Niederlage und deren Mißgriffen verunsichert) den Mangel an Volksliebe und nationaler Selbstachtung schmerzlich. Wir spüren erregt, daß sehr breit sich äußernde, von bestimmten Cliquen gelenkte Kräfte, denen Presse, Rundfunk und Fernsehen ^{bereitwillig} ~~gern~~ zur Verfügung stehen, sich unablässig damit beschäftigen, die natürlichen Werte, die ein Volk erhalten, ja das von Gott geschaffene Volk selbst, in den Augen und im Empfinden der Westdeutschen zu zersetzen und herabzusetzen. Was für uns selbstverständlich ist, daß Verräter Schurken sind, das Vaterland unantastbar bleiben muß, der Soldatentod fürs eigene Volk zu achten sei - ^{sonstige} ~~dies und vieles andere~~ ^{Wahrheiten} zu schmähern, gehört geradezu zum Gesetz ^{vielen} ~~derer~~ ^{damit ihnen} ~~derer~~ ^{dadurch} die über die Mittel der Massenbeeinflussung verfügen und ~~wücksichtslos~~ ^{andere} Ansichten unterdrücken,

Mrs Ostdeutsche lassen sie mögen sie nicht!

totschweigen oder verleumden. Auch die Tabus, die überall aufgerichtet sind und uns ~~geradezu~~ ^{fast} diktatorisch anweisen, wie ~~wir~~ ^{man} bestimmte Geschehnisse der deutschen Geschichte anzusehen, zu beurteilen und moralisch zu werten haben, widersprechen unserer Art genauso wie Denunzierung und Verlästerung als nun schon 20 Jahre ^{täglich} ~~frisch~~ ^{geölter} ~~erhalten~~ ^{Motor} ~~Element~~ des politischen Geschäftsbetriebes, ^{oder wie} die nationale Würdelosigkeit und die Hysterie der Schuldbekennerei, die oft freilich wieder nur dem Geschäft ^{den Meinungswechsel} dient.

Der Widerwille gegen solche Erscheinungen des westdeutschen Milieus begleitet jeden von uns; auf jeden, der aus der alten Heimat mit ihrem ererbten verklärenden Glauben an Deutschland hier eintrifft, wartet auf diesem Gebiet eine ~~enge~~ Enttäuschung. Er sage sich aber, daß sie immerhin leichter zu ertragen ^{ist} ~~ist~~, als die Existenz, die er eben verließ. Ich schrieb einmal: ein großes Volk, in welchem nicht jeder ständig und unmittelbar von der Geschichte geformt wird, wie wir vom Grenz- und Ostwind Gebeizten, ein großes Volk wie das der Binnendeutschen gleicht einem Wald. Ruft man die Tapferen, so treten sie aus der Tiefe hervor. Ruft man die Feigen an die Spitze, ~~so~~ schleichen sie heraus und verfolgen die Mutigen. Ruft man die Händler, so keuchen sie heran. Ruft man die Verleugner von Ehre und Anstand, die Geilen, die Spötter, die Tückischen, dann werden sie, -wie wir es täglich sehen - dem Volk Eiter ins Blut spritzen. Aber der Wald ist groß, und drinnen sind die andern immer noch da; und ihre Stunde kommt gewiß.

Jeder Stamm der Südostdeutschen aber, liebe Landsleute, hatte nur einen sehr kleinen Menschenwald. Wir kannten jeden, der darin lebte. Wir lernten früh, gewisse Leute im Dunkel zu halten; und die ehrenhaften und fähigen Männer und Frauen, die wir immer brauchten, denn wir waren wenige, kannten wir nicht minder und ließen die Schlechten selten über sie triumphieren; ~~mitunter gelang es uns nicht,~~

Als ^{bewährt} in sich geschlossene Stämme werden ^{Wir} die Südostdeutschen ^{uns} sich
im Westen ^{nur etwa zwei Generationen} nicht sehr lange erhalten, auch wenn alle unsere Angehöri-
gen, die fast ausnahmslos herwandern möchten, bei uns hausen. ^{Nun, das gehört zur Zukunft} Wir
^{müssen} können jedoch zum Wohl des ganzen deutschen Volkes ^{gerade heute fürchtbar werden, indem wir} Widerstand leisten,
^{jeder an seinem Platz} gegen die Tendenzen der Zersetzung, die so gar nicht vereinbar sind
mit ^{seiner unvergleichlichen} ^{sich gegenwärtig leider} ^{bezeugenden} wirtschaftlichen Lebenskraft. Halten wir
daran ^{inniglich} fest, was bei uns natürlich war: Anstand, Ehre, Liebe und Opfer-
bereitschaft für die eigene Gemeinschaft, so leisten wir einen be-
scheidenen Beitrag zu Deutschlands Gesundung. Es wäre ein Dank für
reich empfangene soziale Hilfe!

Wir lebten am Saume der abendländischen Kulturwelt; uns ist sie
daher teurer als denen, die nicht seit langen Generationen ^{Wie wir} bedroht
waren von der Ungestalt und Hemmungslosigkeit des Ostens. Wir wissen,
was das Abendland ist und was es sein könnte, wenn es sich ethisch
erneuerte, ^e seine ^{Einigkeit} herstellte und seiner riesigen Aufgaben
mächtig anpackte. Für ein verbündetes Europa schlug unser Herz schon
immer. Ein solches Europa entsteht nicht ohne Wiedervereinigung unseres
Volkes. Damit sind die Ziele mühelos erkennbar, die uns vorschweben
müssen. Gebe uns Gott bald eine Jugend, die dafür entflammt!

Niemand von uns bildet sich ein, es könne in unserer alten Hei-
mat das einstige deutsche Leben auferstehen. So sehr uns das mit
Trauer erfüllt, wir haben zu begreifen, was verloren ist. Die Ge-
schichte besteht zwar in einer Folge von Unerwartetem und Unerwart-
barem. Was in ein oder zwei Jahrhunderten sein wird, kann kein Leben-
der ^{Uns gegenwärtig ist, nach bestem Willen der Stunde zu genügen wird} prophezeien, die Tatsachen der Gegenwart richtig einzuschätzen,
vernünftige Folgerungen daraus zu ziehen und unseren Nächsten beizuhelfen.

Das heißt: wir müssen weiterhin dafür wirken, damit sie so bald
als möglich in Westdeutschland ihre Liebsten umarmen können.

Und es heißt ferner: - lassen Sie es mich wiederholen: mitzuar-

Unser Vater- und Mutterland

~~mit Wasser~~ damit das geschüttelte

~~dessen~~ Bürger wohn

sich
dahin
Ente
die

sem!

deutschen Städte. Heute stehen wir fest auf den Beinen inmitten ^{der} ~~eines~~ ^{der} ~~Teildeutschlands~~ ^{Teildeutschlands}, das sich kraftvoll darbietet. Wir werden ~~erreichende, sittliche und volksverbundene Werte gewinnen~~ ^{erreichende, sittliche und volksverbundene Werte gewinnen}, was wir berechtigt, unermüdet und uneigennützig ins ^{Geleit} ~~unser~~ ^{unser} Auge fassen! ^{Wiedergeburt} ~~Wiedergeburt~~ ^{Wiedergeburt} ~~sei~~ ^{sei} ~~unser~~ ^{unser} ~~Hoffen~~ ^{Hoffen}

Ich danke Ihnen
Haben Sie Dank. Liebe Banater Schwaben, daß Sie mich angehört

haben. Wenn Sie die Zuneigung, die ich Ihnen entgegenbringe, nur zu einem Zehntel erwidern könnten, bin ich ^{zufrieden!} ~~freu.~~ und ~~sorge mich nicht~~ ~~weitere~~ ~~um die Zusammenarbeit zwischen Ihnen und den Siebenbürger Sachsen.~~

Gott segne Euch! *alle!*